Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

**Heft:** 10

**Artikel:** Schiller und die Jugend

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-286209

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

solchen Hohn in's Gesicht wirft. Mich wundert, daß der bern. Lehrerstand eine Zeitung', die ihn also vor der ganzen Welt an den Pranger stellt und auf die unverdienteste und ungerechteste Weise brandmarkt, so aller Achtung gegen ihn baar ist, noch lesen mag.

Sind wohl nur die die tüchtigen, die sich an der Redaktion der "N. Berner Schulzeitung" betheiligen und sind alle übrigen mittelmäßige, schwächliche, taktlose, matte und träge Lehrer? Die große Mehrheit des bern. Lehrerstandes verdient hohe Anerkennung und Achtung für sein eifriges, thätiges, treues Wirken, aber nicht eine so rohe, weg-wersende und unwürdige Behandlung!

Ein alter Praktikus, der einst auch ein eifriger Anhänger der satzbildenden Methode war.

# Ein Wort über den deutschen Sprachunterricht von Direktor Petermann in Dresden.

"In die Entstehungs= und Blüthezeit der sonthetischen (sathildenden) "Methode fällt die Bildungszeit vieler der jetzt wirkenden Lehrer. "Wunder, wenn das Heerlager der Berbündeten Biele zählte, die auf "dem Felde des Sprachunterrichtes den Freund an der Parole: "Shuthe= "tische Methode" erkannten. Ich bekenne unumwunden, daß ich lange "Zeit dieser Fahne ebenfalls folgte. So wenig ich im Stande bin, die "Menge bes Sandes am Meere zu bestimmen, so wenig kann ich die Un= "zahl ber Sätze angeben, die meine Schüler gebildet, nachgebildet, umge-"bilbet, ausgebildet haben. Was war ber Erfolg? Das Resultat stand niederzeit mit der hierauf verwendeten Mühe im Migverhältnisse. Die "Gedankenarmuth und selbst die formelle Unbeholfenheit der Kinder, welche "sich bei Ausführung ber einfachsten Aufgaben, trot aller jener Uebungen, "kundgab, erfüllte mich oft mit der größten Betrübniß. — Mager's, "Kellner's, Otto's Streben, an einem Sprachganzen bem Geiste unserer "Muttersprache nachzuspüren und namentlich an ihm bas Sprachgefühl "zu bilden, findet der Freunde und Verehrer Viele. Wer sich dieser Me-"thode zuwendet, wird und muß in Kurzem die Erfahrung machen, "baf nur fie der Schlüffel vermahrt, ber bem Rinde das Bei-"ligthum unferer Sprache öffnet."

## Schiller und die Jugend.

(Fortsetzung.)

Aber wir glauben, daß hier ein Punkt ist, wo die individuelle Aufstassung ber Dinge gemäß ber einem Jeden eigenen Gemüthsstellung unter

ben Schutz driftlicher Freiheit gestellt werben muß. Es gibt unzweifelhaft Lebenskreise, wo schon gar das Bedürfniß nicht vorhanden ist und nicht aufgenöthigt werden soll, den Horizont so zu erweitern, daß auch folche Dinge, wie weltliche Poesie und Kunft überhaupt, mit aufgenom= men werden, wo bas, was auf allen Bilbungsstufen bas Erste ift, nämlich die religiöse Bildung, auch als das Einzige genügt. So wenig es ein löbliches, ja auch nur vernünftiges Berfahren ist, wenn ein Prediger vor seiner Landgemeinde, ein Schullehrer vor seinen Schülern gegen mensch= liche Wiffenschaft und weltliche Runft deklamirt, die beide biefen Theilen des Bolkes nicht gefährlich sind, so wenig wäre es vernünftig, diesen eng= gezogenen Lebenskreis gewaltsam erweitern zu wollen. Wir muthen bem Bauernjungen nicht zu, für eine Beethoven'sche Sonate Berständnig und Genuffähigkeit zu haben; fo verlangen wir auch nicht, daß er bei Schiller zu Hause sein soll; übrigens ist dieß zum Theil auch in Schillers rhetorischer Art selber begründet, mahrend wir 3. B. für Sachen von Uhland jene Forderung unbedingt stellen können. Man kann bei biesem Bunkt wieder an die Griechen erinnert werden, die ihren Homer, ihren Sopho= fles alle kannten und genossen; allein man barf nicht vergessen, baß, mas bei uns ber Bauer und ber Handwerker thut, bort großentheils ber Sklave that, somit das Bolk selber für solch' höhere Juteressen Luft hatte. — Run, wie wir zugeben, daß für die niederern Volksklassen eine an unfre Klassifer sich anlehnende Bildung im Ganzen nicht geforbert, ihnen nicht aufgedrungen werden dürfe: so ist es auch möglich, daß Personen und Familien, beren äußere Lage ihnen barin feine Schranke feten würde, bie auch burch ihren Beruf und ihre sociale Stellung schon befähigt wären, an bem, was die Kunst Edles barbietet, mit Verständniß Theil zu nehmen, sich freiwillig das versagen, weil ihnen für ihre geistige Konstitution bie Beschränkung auf ausschließlich religiöse Beschäftigung und Erholung rathsamer erscheint oder sie von den auf diesem Gebiete liegenden Fragen und Interessen so vollständig absorbirt werben, daß kein Berlangen nach anderweitigem Genusse sich in ihnen regt. Das ist mit Einem Wort ein Stück Ascese; wir können sie trotz aller sonstigen Verschiedenheit mit ben Einsiedlern vergleichen, die, auf ihre Zelle, ihr Andachtsbuch und ihr Bärtchen sich beschränkend, ein Leben im Frieden führten. Das Recht bagu hat Jeber in allwege; ja wir werden von Manchem annehmen muffen, daß er für seine Person gang recht thut, sich mit seinen Gebanken aus diesem stillen Ashl gar nicht herauszuwagen. Aber Eines möge ein sol= der nicht vergessen, daß er dieselbe Freiheit, die ihm gelassen wird zu

folder Selbstbeschränkung, seinerseits auch benen unangetastet lasse, die anders genaturt sind, deren Ange und Herz nicht nur für das, was auch ihnen das Erste und Oberste ist, das Religiöse, sondern für alles Gute und Schöne offen ist, das der unerschöpfliche Reichthum der Büte Gottes vor ihren Blicken ausgebreitet hat; die also Ernst machen mit dem Spruch: es ist Alles Euer! (1 Kor. 3, 22.), die sich eben darum auch des Grundsates nicht schämen: nihil humani a me alienum puto. Hier kommt aber ber Punkt zum Vorschein, an dem sich die Differenz ber Schwachen und ber Starken, mit Paulus nach Röm. 15 zu reben, am schärfsten heraus-Wir sagen: was Gottes Gute vor unseren Blicken Schönes und stellt. Ebles ausgebreitet habe, das dürfe (vrgl. 1 Tim. 4, 4.) genossen werden. Bon einem Apfel, ber ben Baum trägt, von einem Glase Baffers, vielleicht auch Weines wird selbst ber strenge Ascet bieß gelten lassen. Aber sind benn Schillers Gedichte folche Gaben ber Güte und Macht Gottes? sind das nicht menschliche, ja weltliche Produktionen, mit denen Gott nichts zu schaffen hat? Ja, so benkt eine große Menge; sie merkt nicht, daß bas nicht nur eine gedankenlose, sondern eine sehr unfromme Rede ist. Wer hat benn einem Manne folch' wunderbare Geistesfraft gegeben? Wo= her kommt benn die Gabe, Naturgegenstände, geschichtliche Stoffe, mensch= liche Thaten und Charaftere so aufzufassen und selbstständig darzustellen, daß ein schönes, großartiges, erhebendes und erfreuliches Bild daraus wird? Die Kraft ber Gedanken, die Kraft ber Rede, ist sie nicht ein Geschenk Gottes? Hat nicht Er sie in die menschliche Natur, und wieder nach seinem Wohlgefallen gerade in dieses Individuum gelegt? Der die Sterne leuchten läßt, ber läßt auch solche Beifter leuchten; man thut 3hm schlechte Ehre an, wenn man nur ba feine Schöpferkraft erkennen und verehren will, wo ausbrücklich sein Name genannt wird, also in bemjenigen menschlichen Thun und Können, das ausschließlich religiösen Charafter Wie das Naturprodukt, das ja selber Gottes Namen auch nicht nennt, so ist mir auch das Kunstprodukt, je mehr es schön ist, um so gewisser eine Gabe und ein Werk Gottes; was an jenem mir nicht bient, bas lasse ich liegen, es ist nicht für mich ba; so auch, was an biesem ist, sei es nach Form oder Inhalt, das rühre ich nicht an, über bem andern aber danke ich Gott, wie für jeden Genuß, den er mir gönnt. Wäre also sogar der Dichter eines Stückes, der Komponist, dessen Werk, oder ber ausübende Musiker, bessen Spiel ich höre, ein Mensch, ber in fein fünstlerisches Schaffen so verloren wäre, daß er nicht zur Besinnung fommt, aus welcher Quelle ihm seine Begabung zufließt: mich binbert bas nicht, für diese Gabe eben so, wie für eine köstliche Traube Gott dankbar zu sein, die mir der Weinstock reicht, der auch nicht weiß, wer ihn geschaffen und mit solch edlem Saft ihn ausgerüstet hat. (Forts. f.)

Aus dem Bericht über das Seminar in Münchenbuchsee, abgefaßt von Herrn Schulinspektor Antenen, Namens der Seminarkommission im Herbst 1857.

Vorbemerkung: Die Veröffentlichung des nachfolgenden Auszuges aus dem Bericht über das Seminar zu Münchenbuchsee hat nichtsten Zweck der Selbstvertheidigung, sondern geschieht nur darum, um diejenigen Lehrer, welche etwa durch die Beurtheilung meines Kommentars in einer Reihe von Aufsätzen in der "N. B. Schulzeitung" an der Zweckmäßigkeit der im (nunmehr obligatorisch erklärten) Unterrichtsplane besolgten Methode im Sprachunterricht irre geworden sein möchten, durch ein rein sachlich gehaltenes, von erprobten Schulmännern in amtlicher Stelslung abgegebenes Urtheil zu orientiren und zu beruhigen.

Münchenbuchsee, ben 24. Febr. 1859. g. Morf.

### Der Unterricht in der deutschen Sprache.

Den Mittelpunkt dieses von Herrn Direktor Morf ertheilten Unterrichtes bildete das Lesebuch. Durch Zergliederung und Erläuterung, durch Konzentration, burch Nachweisung bes idealen Gehaltes, Charafterisirung ber Personen, Bergleichung ähnlicher Stücke, Nachweisung ber logischen Konstruktion, durch Umbau und Nachbildung mußten die Zöglinge mündlich und schriftlich an der Hand des Lehrers sich mit der Sprache vertraut und in derselben gewandt machen. — Durch Niederschreiben ber auswenbiggelernten Musterstücke mit Selbstverbesserung und die gewissenhafteste Korreftur der oben bezeichneten schriftlichen Uebungen von Seite des Lehrers fand auch die Orthographie ihre genügende Berücksichtigung. — Auf gleichem Wege sollten sich die Schüler das zur bewußten Handhabung ber Sprache nothwendige Maß grammatischen Wissens erwerben. lebendigem Umgang mit der Sprache Eingelebte wurde Schritt um Schritt in geordneter Beise zum Bewußtsein gebracht. So wird bem Zögling die Grammatik eine einfache sorgfältige Abstraktion ber im Sprachleben waltenden Gesetze, die mit forschendem Geiste aufgesucht und scharf und treu zusammengestellt werben, ein Produkt des Lebens und nicht ein willfürliches, gelehrtes Conglomerat tobter grammatischer Begriffe. Ein aus bem Geifte geborenes Mufter entscheidet durch sein königlich Beispiel mehr.